Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄR-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Dienstag, den 25. September 1917. Nr. 267.

Zur Kriegslage.

Aus dem feindlichen Ausland sind Blätterstimmen zu der Beantwortung unserer Friedensnoten eingetroffen. Es ist bemerkenswert, dass ernste englische Blätter, die auch in der von Hass und Rachsucht erfüllten Atmosphäre des Krieges der Stimme der Vernunft Gehör geschenkt und sich oft durch ihre massvollen Anschauungen wohltuend von dem Vernichtungsgeschrei der Northcliff-Presse unterschieden haben, wie die „Westminster Gazette", auch diesmal zu einer sachlichen Kritik schreiten und in der Antwort der Mittelmächte dieMöglichkeit zu weiteren Verhandlungen erblicken. Die kriegshetzerischen Zeitungen allerdings halten nach wie vor am Scheine fest und stimmen in dem Rufe überein: Was wird mit Belgien? Es ist interessant und für den im Grunde so konservativen Charakter desEngländers und dessen starres Festhalten an der einmal gefassten Ansicht bezeichnend, dass heute, nach sechsunddreissig Kriegsmonaten, noch immer an jener Formel festgehalten wird, die England als Kriegsgrund vorschützt. Dieses Land hat im Kriege Wandlungen durchgemacht, die man nie für möglich gehalten hätte. Die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht, das ängstliche Hüten der übermächtigen Flotte, die starke Krise des englischen Geldes auf dem Weltmarkt — all dies haben die Engländer in Kauf genommen, angeblich um Belgiens willen. Heute zweifelt niemand mehr daran, dass dieser Kriegsgrund die leicht fassliche und populäre Erklärung für ganz andere, dem einfachen Mann weder einleuchtende noch den Opfern entsprechende Ziele des britischen Imperialismus bildet, der in seinen Anfängen und mit seiner gegen Deutschland gerichteten Spitze durch Eduard VII. geschaffen wurde. Die Mittelmächte haben schon in ihrem Friedensangebot vom 12. Dezember v. J. erklärt, dass sie bereit sind, in Verhandlungen einzutreten, deren Grundlagen ihnen geeignet erscheinen, zu einer Verständigung zu führen. Die Entente hat diese allgemein gehaltenen Vorschläge zurückgewiesen und detaillierte Angaben verlangt. Mit Recht haben die Mittelmächte daraufhin erklärt, dass derartige Einzelheiten vor das Forum der Friedenskonferenz gehören und dass sie nicht gewillt sind, ihre Friedensbedingungen zu einer Zeit, da die Entente beinahe die gesamte Welt gegen den Vierbund mobilisiert hat, zum Gegenstand der allgemeinen und schrankenlosen Erörterung zu machen. An diesem Grundsatz haben Oesterreich-Ungarn und Deutschland auch in ihrer Antwort an den Papst festgehalten und zugleich in überzeugenden Worten ihre Bereitwilligkeit kundgetan, alles zur Herbeiführung des Friedens zu tun.

* * *

Die kommende Woche gilt als die Zeit, da der Konflikt in Russland seinem Höhepunkt zustrebt. Es zeigt sich immer mehr, dass die Bolschewiki nach dem verunglückten Kornilowschen Abenteuer zu neuer Macht gelangt sind. Dieser starke Angriff gegen Kerenski hat alle Blössen der heute in Russland herrschenden Zustände freigelegt und gezeigt, dass Kerenski immer wieder gezwungen ist, neue tiefe Risse in den Grundlagen des von ihm geschaffenen losen Gefüges zu verstopfen. Am 13. September wurde im Arbeiter- und Soldatenrat eine Resolution des Maximalisten Kamenew angenommen, die den sofortigen Vorschlag eines demokratischen Friedens und die Annullierung der Geheimverträge verlangte. Dieser Vorstoss gegen die Diktatur Kerenskis erfolgte in jenen Tagen, da Kornilow noch an der Spitze seiner Truppen gegen Petersburg zog. Mit dem Scheitern dieses Unternehmens gelang es Kerenski, auch den Antrag Kamenew zu annullieren und eine neue, seiner bisherigen Politik entsprechende Resolution durchzudrücken. Aber damit hat er sich nicht begnügt. Heute liegt eine Petersburger Depesche vor, die einen neuen Sieg der Maximalisten verkündet. Im Arbeiterrat wurde ein Antrag der Minimalisten und der revolutionären Sozialisten eingebracht, wonach die Kamenewsche Entschliessung als rein zufällig angenommen bezeichnet wurde. Dieser Antrag wurde aber mit 519 gegen 418 Stimmen bei 57 Absentierungen abgelehnt. Das Bureau des Arbeiterrates hat hieraus die Konsequenzen gezogen und demissioniert. Alles deutet darauf hin, dass die Tage Kerenskis gezählt sind, womit noch nicht gesagt sein soll, dass sein Rücktritt eine grundlegende Aenderung der russischen Politik bedeuten würde.

* * *

Der zweite Offensivstoss, den die deutschen Armeen gegen Livland führen, hat Jakobstadt überrannt und die Erreichung der Düna in breiter Front zur Folge gehabt. Dieser Fluss sieht nunmehr an seinem westlichen Ufer deutsche Truppen auch zwischen Liwenhof und Stockmannshof, auf einer Strecke von etwa 40 Kilometern, in deren Mitte Jakobstadt gelegen ist. Damit wird der ganze Unterlauf der Düna von Dünamünde bis knapp oberhalb von Dünaburg von den Deutschen beherrscht und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese neue Methode der Kriegführung, die der sukzessiven Durchbrüche, noch nicht ihren Abschluss gefunden hat. Russland rüstet sich im Innern zur grossen Abrechnung mit den bisherigen Machthabern der Revolution, an der Front aber ist es nicht imstande, dem Drängen des Gegners ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen. Mit papierenen Erlässen, denen keine Lebenskraft innewohnt, suchen die stets wechselnden russischen Kriegsminister und Generalstabschefs der Welt vorzutäuschen, dass Russlands Kraft wohl gelähmt, aber nicht gebrochen sei. Die Entente zittert um ihre Stütze im Osten und verfolgt die Vorgänge an der ihrem Einflusse immer mehr entrückenden russischen Front mit grösster Sorge. Die Ohnmacht Russlands ist ein weiterer, im Zusammenhang der Ereignisse nicht zu unterschätzender Friedensfaktor, dessen Einfluss immer deutlicher zutage tritt. Und Amerika ist weit, sehr weit.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 24. September 1917. Wien, 24. September 1917.

Auf allen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

TELEGRAMME.

Kaiser Wilhelm an der rumänischen Front.

Berlin, 24. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Am 22. ds. fuhr Kaiser Wilhelm durch die Schlachtfelder von Buzeu, Rimnic-Sarat und Focsani. Hier sah er Abordnungen der Truppen, die im Herbst 1916 am dem Siegeszuge durch Siebenbürgen und Rumänien teilgenommen hatten und jetzt an der Kampffront in der Moldau stehen.

Der Kaiser sprach von der weltgeschichtlichen Bedeutung dieser Kämpfe, die auch wirtschaftlich für die Heimat von so hohem Werte seien. Er schloss mit den Worten, dass wenn der Krieg weitergehe, dies nicht die Schuld Deutschlands sei.

Die Debatte über die päpstliche Note.

Wieder Belgien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 24. September.

Reuter berichtet in Besprechung der Antworten der Mittelmächte in der üblichen Tonart, es genüge, darauf hinzuweisen, dass in den Noten weder das Wort „Wiederherstellung" noch das Wort „Entschädigung" zu finden sei.

Die deutsche Regierung sei schuld an der Zerschmetterung Belgiens und Worte wie „Recht und Gerechtigkeit" werde eine solche Regierung nicht im Munde führen.

Amerika setzt seine Rüstungen fort.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 24. September.

Reuter meldet aus Washington, dass die Noten der Mittelmächte in Amerika ohne Eindruck geblieben seien.

Das Staatsdepartement in Washington habe erklärt, dass die Vereinigten Staaten auch jetzt an der Kriegführung keine Aenderung vornehmen werden.

Stillschweigen der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 24. September.

„Associated Press" behauptet, Grund zu der Annahme zu haben, dass sich die Entente auch jetzt noch nicht mit der Abfassung einer Antwort an den Papst beeilen wird, obwohl die Antwortnote der Mittelmächte bereits veröffentlicht worden ist.

Die Nationalliberalen gegen einen Frieden ohne Annexionen

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 24. September.

Der Zentralvorstand der national-liberalen Partei, die sich bekanntlich von der Mehrheit abgesondert und gegen die Friedensresolution des Reichstages ausgesprochen hatte, hielt eine Sitzung ab, in der zunächst an Stelle des verstorbenen Obmannes Bassermann Abg. Dr. Friedberg zum Obmann gewählt wurde.

Sodann wurde eine Resolution angenommen, in der es heisst, dass ein Friede, der Deutschland keine beträchtliche Erweiterung in Ost und West, keine Sicherung in der weltpolitischen Stellung zur See und keine ausreichende Kriegsentschädigung eintrage, keinerlei Bürgschaften für die künftige Daseinsentwicklung des Reiches aufweise, sondern diese für Dezennien sowohl politisch wie wirtschaftlich zurückwerfen würde. Die militärische Lage Deutschlands bilde eine Gewähr dafür, dass durch entsprechende Forderungen der Eintritt eines solchen Zustandes verhindert werde.

Die Vorgänge in Russland.

Anzeichen einer Friedensrevolte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 24. September.

Aus London wird gemeldet:

Die Blätter veröffentlichen neue Alarmberichte von der russischen Grenze, die sämtlich in der Behauptung gipfeln, die Extremisten in Petersburg planten einen neuen Umsturz, um einen sofortigen Friedensschluss herbeizuführen.

An amtlicher englischer Stelle wird die Richtigkeit dieser Meldung nicht bestätigt, jedenfalls liegen vorderhand noch keine amtlichen Berichte aus Petersburg vor, die der Ankündigung eines neuen dohenden Umsturzes eine positive Grundlage geben würden.

Vor neuen Kämpfen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 24. September.

Die „Kölnische Zeitung" schreibt:

Nach Meldungen finnischer Blätter aus Petersburg beträgt die von Kerenski gebildete Rote Garde 35.000 Mann, die mit Gewehren und Karabinern ausgerüstet sind. Anderseits melden Nachrichten des Helsingforser Arbeiter- und Soldatenrates, dass sich auch die Bolschewiki bewaffnen.

Die Stimmung in Petersburg sei fortgesetzt derart erregt, dass neue Kämpfe zu erwarten sind.

Wühlereien in Petersburg.

Bern, 24. September. (KB.)

„Petit Parisien" meldet aus Petersburg, dass ein geheimnisvoller Feldzug durch Ausstreuung beunruhigender Nachrichten einsetzte, die die Bevölkerung von Petersburg und Umgebung, die äusserst krankhaft nervös ist, erregt. Die Regierung beabsichtigt, die Urheber dieser dunklen Propaganda aufzuspüren und zu bestrafen.

Bei dem Aufruhr in Wiborg wurden zwanzig Offiziere getötet.

Die politischen Parteien Finnlands treten täglich im Landtagspalais zusammen, über die Zusammenkünfte werde jedoch der Presse nichts mitgeteilt.

Entsendung einer Strafexpedition nach Wiborg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 24. September.

Da sich in Wiborg die Offiziersmorde durch die Soldateska wiederholt haben, wird die provisorische Regierung eine Strafexpedition nach Wiborg entsenden

Neue U-Booterfolge: 53.000 Tonnen

Berlin, 24. September. (KB.)

Neue U-Booterfolge:

Rund 53.000 Bruttoregistertonnen wurden versenkt.

Versenkung eines englischen Zerstörers.

London, 23. September. (KB.)

Die „Admiralität" teilt mit:

Ein britischer Torpedobootzerstörer wurde bei der Einfahrt in den Kanal von einem deutschen U-Boot versenkt.

50 Mann der Besatzung wurde gerettet.

Desertionen von der amerikanischen Kriegsflotte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 24. September.

Der „Kölnischen Volkszeitung" wird von einem wohlunterrichteten Gewährsmann aus Argentinien mitgeteilt, dass die amerikanische Kriegsflotte, die acht Tage lang im Hafen von Buenos-Aires lag, mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, da auf der kurzen Reise von elf Schiffen nicht weniger als 310 Seeleute desertiert sind.

In Buenos-Aires allein blieben 150 Mann zurück.

Ein türkischer Erfolg am Euphrat.

Konstantinopel, 23. September. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

An der Euphratfront führten unsere Truppen einen Ueberfall gegen ein vormarschierendes feindliches Infanteriebataillon aus, das in dreistündigem Kampfe vollkommen aufgerieben wurde. Der flüchtende Rest stürzte sich in den Fluss und ertrank. Die gesamte Ausrüstung des Bataillons fiel in unsere Hände.

An der Kaukasusfront Patrouillenkämpfe zu unseren Gunsten.

An den übrigen Fronten nichts wesentliches.

Reise Enver Paschas nach Berlin.

Sofia, 24. September. (KB.)

Der türkische Vizegeneralissimus Enver Pascha ist gestern auf der Reise nach Berlin hier durchgefahren.

Im Bahnhofe hatten sich zu seiner Begrüssung eingefunden: Der bulgarische Generalissimus Jekow, Kriegsminister Naidenow und der türkische Gesandte. Auch König Ferdinand war erschienen und hatte eine lange Besprechung mit Enver Pascha.

Günstige Aufnahme der deutschen Note in Argentinien.

Buenos Aires, 23. September. (KB.)

Reuter meldet amtlich:

Die Note Deutschlands erweckt hier Befriegigung.

Notiz des Wolffschen Bureaus: Es handelt sich um die Erklärung der deutschen Regierung an den argentinischen Gesandten.

Der neue russische Botschafter in Paris.

Bern, 24. September. (KB.)

Die Pariser Presse meldet, dass die Ernennung Maklakoffs zum russischen Botschafter in Paris amtlich bekanntgegeben wurde.

Innere Politik.

Die Obmannwahl im Polenklub.

Der erste Wahlgang unentschieden. — Resignation Dr. Lazarskis.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 24. September.

Die Vollversammlung des Polenklubs ist heute unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Lazarski zusammengetreten. Bei der Wahl des Obmannes wurden abgegeben:

für den Abg. Dr. Lazarski 26 Stimmen,
für den Abg. Witos 28 Stimmen,
für den Abg. Daszynski 11 Stimmen,
für den Abg. Dr. Leo 1 Stimme.

Da keiner der Genannten die absolute Majorität erreicht hat, wird eine neuerliche Wahl vorgenommen werden. Die Sitzung des Polenklubs wurde dann bis 4 Uhr nachmittags unterbrochen.

Während der Pause hielten die einzelnen Parteien Sonderberatungen ab. Abg. Dr. Lazarski ersuchte in einer Ansprache, bei der nachmittags stattfindenden neuerlichen Wahl keine Stimmen für ihn abzugeben, damit eine weitere Stimmenzersplitterung vermieden werde.

Obmännerkonferenz.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 24. September.

Heute um 5 Uhr Nachmittag findet im Salon des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Gross eine Obmännerkonferenz statt. Dort versammeln sich der Vorstand des deutschen Nationalverbandes, sowie der Klub der deutschen Sozialdemokraten.

Im Namen des südslavischen Klub konferierte Abg. Dr. Korosec heute längere Zeit mit dem Ministerpräsidenten Dr. von Seidler.

Abg. Dr. Steinwender legte den Entwurf einer Deklaration vor, in der die Richtlinien der nationalen und wirtschaftlichen Politik des deutschen Nationalverbandes enthalten sind. Darüber entspann sich eine längere Debatte.

Wetterbericht vom 24. September 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
23./9.	9 h abds.	750	13·8	13·6	windstill	heiter	—
24./9.	7 h früh	751	11·9	11·5	„	ganz bew.	—
24./9.	2 h nchm.	751	18·8	17·9	W	1/2 heiter	—

Witterung vom Nachmittag des 23. bis Mittag des 24. September: Heiter, ruhig, angenehm, morgens bewölkt.

Prognose für den Abend des 24. bis Mittag des 25. September: Meist heiter, lebhafte Winde. Temperatur wenig verändert.

Lokalnachrichten.

Die Versorgung mit Brot und Mehl.

Das Stadtpräsidium hat uns über die Versorgung der Stadt mit Brot und Mehl folgendes mitgeteilt:

Die Gemeinde verfügt gegenwärtig nach dem Stande des Lagers vom 23. September l. J. über 9 Waggons Brotmehl und 5 Waggons Koch- und Backmehl, zusammen also über 19 Waggons Mehl. Diese Menge genügt zur Deckung der vollen Brot- und Mehlrationen für vier Tage, d. i. bis einschliesslich 28. ds. Um dem begründeten Wunsche der Bevölkerung sowie dem im Reskripte der Statthalterei vom 19. ds. zum Ausdruck gebrachten Verlangen gerecht zu werden, hat das Stadtpräsidium die Ausfolgung von vollen Mehlrationen in den Rayonsgeschäften, vom 25. ds. angefangen, d. i. für die laufende Woche zu je einem halben Kilo für eine Person angeordnet.

Da für Montag, den 24. ds., die Ausgabe der vollen Mehlrationen nicht vorbereitet werden konnte, hat auch an diesem Tage der Mehlverkauf in den Geschäftslokalen überhaupt nicht stattgefunden, und diejenigen, deren Einkaufstag auf Montag entfällt, können Mehl Dienstag den 25. beziehen.

Indem der Magistrat an die Wiedereinführung der vollen Mehlrationen schon für die laufende Woche herantritt, ist er sich der peinlichen Folgen bewusst, die sich aus diesem Grunde schon in den nächsten Tagen einstellen können: Wenn nämlich die berufenen Behörden der Gemeinde entsprechende Mengen Brot- und Kochmehl nicht beisteilen sollten, so wird es an Brot und Mehl fehlen. Von dem jeweiligen Mangel wird das Publikum verständigt werden.

Einschränkung der Korrespondenz mit den Kriegsgefangenen.

Die Korrespondenz an die Kriegsgefangenen nimmt so riesige Dimensionen an, dass die Zensurabteilung der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, obwohl sie derzeit bereits zirka 1500 Personen beschäftigt, ausserstande ist, mit dieser beständigen Zunahme Schritt zu halten, eine Unmöglichkeit, die sich jedenfalls auch bei den Zensurstellen der Feindesländer in gleicher Weise ergeben wird.

Diese Arbeitsvermehrung ist darauf zurückzuführen, dass es sehr viele Personen trotz wiederholten Bitten und Aufforderungen der Zensurabteilung nicht unterlassen wollen, von der Möglichkeit, mit ihren Kriegsgefangenen zu korrespondieren, einen ungebührlichen Gebrauch zu machen und selbst täglich schreiben; dann aber, und das macht sich ganz besonders geltend, dass immer mehr Briefe statt Karten geschrieben werden, oft viele Seiten lange, enge geschriebene Briefe, deren Zensurierung zeitraubend und sehr mühsam ist.

Wir sind daher in die unangenehme Notwendigkeit versetzt, bekanntzugeben, dass wir, um nicht in enorme Rückstände zu kommen, im Laufe des Monates Oktober dieses Jahres Briefe nur dann expedieren, wenn offensichtlich diese Art der Korrespondenz unvermeidlich war, zum Beispiel bei Rechtsgeschäften, Uebersendung von Dokumenten, Photographien und dergleichen. Alle anderen Briefe werden während obiger Zeit den Absendern, wenn deren Adresse bekannt ist, zurückgesendet, sonst vernichtet.

Wir bedauern, zu dieser Massregel gezwungen zu sein, hoffen aber, dass das Publikum in diesem wie in so vielen anderen Belangen einsehen wird, dass eine Einschränknng unvermeidlich ist, soll nicht durch eine Ueberflutung der Zensurabteilung eine regelmässige Korrespondenz mit den Kriegsgefangenen, die im Interesse dieser Unglücklichen von höchster Bedeutung ist, unmöglich werden.

Die Kriegsgräberfürsorge. Unter dem Protektorat des Kaisers wurde eine Aktion ins Leben gerufen, welche in allen Schichten der Bevölkerung lebhaften Widerhall gefunden hat. Die Pflege und Erhaltung unsrer Kriegsgräber, die meist von frühzeitigem Verfall bedroht sind, ist Pflicht und Ehrensache jedes Bürgers, ist Herzenssache und ein Gebot der Pietät. Die Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe sollen durch die Veranstaltung eines „Allgemeinen Kriegsgräbertages“ in Oesterreich vermehrt werden, der vom 31. Oktober bis 2. November abgehalten werden wird. An diesen drei Tagen, in denen das Gedenken an unsre lieben Toten besonders lebendig wird, sollen zugunsten der Kriegsgräberfürsorge Abzeichen, Nadeln, Ansichtskarten verkauft werden, und es ist zu erwarten, dass sich niemand von dem kleinen Opfer, das unsre gefallenen Helden von uns verlangen, ausschliessen wird. Auskünfte über das Programm der Aktion erteilt das Komitee für die Kriegsgräberfürsorge in Oesterreich, Wien, 9. Bezirk, Canisiusgasse Nr. 10. Telephon 23.116 und 21.820.

EINGESENDET.

Russlands einzige Rettung.

Im Leitartikel der „Russkija Wjedomosti“ vom 31. August schildert L. Jurowski die trostlosen Aussichten des Reiches in politischer und wirtschaftlicher Beziehung und die Unfähigkeit des Volkes und der Regierung, einen Ausweg aus dieser Notlage zu finden: „Angesichts der Gefahr, die uns jetzt droht, verlieren politische und wirtschaftliche Zwistigkeiten jede Bedeutung. Ein hungriges Volk, das in ungeheizten Zimmern sitzt, wird jede Gewalt hinwegfegen, wie ihr politisches und soziales Programm auch lauten möge. Nur diejenige Macht wird sich behaupten können, die den Mut hat, unsere gesamte Staatsverwaltung einer Neuordnung zu unterziehen. Die ausschlaggebende Tatsache besteht darin, dass wir an Menschen und materiellen Mitteln bis zu einem Grade verarmt sind, dass wir nicht mehr imstande sind, irgendwelche grösseren sozialen Aufgaben zu lösen. Was ist von unserer Grossmachtstellung noch übriggeblieben? Allenfalls noch, dass, ungeachtet aller unserer Niederlagen, unser Landbesitz noch ein gewaltiger ist, und dass wir in den schwersten Tagen unserer Geschichte uns für ein drittes Rom ausgaben und ganz Europa belehren wollen. Das ist aber auch alles. Unsere Staatsmaschine bewährte sich schon vor dem Kriege schlecht; in den Jahren 1915 und 1916 arbeitete sie unter aller Kritik. Jetzt steht sie beinahe vollständig still. Im Heer, in der Miliz, im Eisenbahn-, Verpflegungs- und Handelswesen benehmen wir uns wie Kinder, denen eine Aufgabe zugefallen ist, die weit über ihre Leistungsfähigkeit hinausgeht. Einige Maschinenteile sind nach dem Gesetz der Trägheit noch in Bewegung, einige Räder drehen sich noch, aber nach und nach nützen sich alle Teile ab und das Missverhältnis zwischen Leistung und Ansprüchen wird so gewaltig, dass es sich schliesslich zu einer Hunger- und Kälterevolte auswachsen muss, — einer ziellosen und alles vernichtenden Zerstörungswut.

Lässt sich diese Katastrophe abwenden? Nur dann, wenn unsere Staatspolitik einer radikalen, durchgreifenden Aenderung unterworfen wird. Wir müssen unsere Aufgaben unseren Mitteln anpassen. Diese Mittel sind sehr bescheiden, und darum müssen es auch unsere Aufgaben sein. Wir müssen den Krieg an der Seite unserer Verbandsgenossen fortsetzen, bis der Abschluss eines gemeinsamen Friedens möglich sein wird. In diesem Kriege aber können wir nur die bescheidene Rolle eines Faktors unter vielen spielen. Ein Heer von vielen Millionen, wie wir es zu kleiden und zu ernähren versuchen — ist kein Heer! Zu guten drei Vierteln ist es eine für das Reich gefährliche Menge, die die letzten Kräfte des Landes aufsaugt und zu nichts gut ist. Mit diesem Heer können wir nicht einmal das wenige erreichen, was die eigenen und die Interessen unserer Verbandsgenossen von uns fordern. Es fehlt uns an allem, um ein Millionenheer an der Front und im Lande zu unterhalten. Die vorhandenen Mittel würden genügen für ein Heer in kleinem Masstab, ein wirklich starkes Heer mit guten Offizieren, gut ausgebildeten und disziplinierten gesunden Soldaten, die mit Brot, Leder, Tuch, Fuhrwerk und Pferden gut ausgerüstet sind.

Der Krieg ist jetzt von allen vor Russland stehenden Problemen das wichtigste. Mit dem Heer muss daher der Anfang gemacht werden. Den Mannschaftsbestand des Heeres zu verringern, heisst an die Lösung aller übrigen Aufgaben heranzugehen. Die Tätigkeit der Bahnen wird erleichtert, dem Markt wird weniger Getreide entzogen, da ein Teil der freigewordenen Soldaten in die Heimat, aufs Land zurückkehren wird; das Angebot von Arbeitskräften wird sich erhöhen und damit eine Steigerung der Produktion sich einstellen. Die Staatsausgaben werden zurückgehen und die Teuerung wird in ihrer weiteren Entwicklung aufgehalten werden.

Das ist aber nicht alles. Die Regierung muss fest und unentwegt an dem Prinzip festhalten: Wir sind während des Krieges ärmer, nicht reicher geworden. Ein dreijähriger Krieg kann nicht dahin führen, dass das Volk einen grösseren Wohlstand geniesst als vor dem Kriege. Das System der masslosen Geldausgaben des Fiskus muss daher aufhören. Die Finanzlage muss durch Steuern und vielleicht auch durch Zwanganleihen konsolidiert werden. Es ist eine der traurigsten Begleiterscheinungen der Revolution, dass sie Geldgier und Eigennutz in viel höherem Masse gezeitigt hat als Selbstaufopferung und Enthusiasmus. Die Grenzen der Staatsaufgaben, denen wir gewachsen sind, festzustellen und in unserem Staatshaushalt den Grund für die äusserste Sparsamkeit zu legen — dies ist die Forderung des gegenwärtigen Augenblicks.“ Die nächste Zukunft werde zeigen, welche politische Gruppe imstande sein werde, ihr gerecht zu werden.

Verschiedenes.

Ein antiker Vorläufer des Mephistopheles. Dass der Teufel von Goethes „Faust“ sogar in der Antike einen bildlich nachweisbaren Vorläufer hat, stellt jetzt Behrendt Pick im neuen Goethejahrbuch fest. Es handelt sich um einen Alpdämon des klassischen Altertums, den die Alten den schwerdrückenden Aufspringer, griechisch Ephialtes, und um den bösen Geist durch einen freundlich klingenden Namen zu versöhnen, lieber den Nützenden, Epopheles, nannten. Letzterer Name ist dann in den Mephistopheles übergegangen. Pick hat nun auf Münzen der römischen Kaiserzeit das eigenartige Bild dieses antiken Alpdämons gefunden, der sich danach wirklich als eine Art Teufel darstellt. Es sind Münzen der kleinasiatischen Städte Nicäa und Ankyra aus dem II. und III. Jahrhundert n. Chr. Da sieht man eine bärtige, bocksfüssige, geschwänzte Gestalt, die stark vorgebeugt schreitet, geduckt, wie wenn sich der Alp zum Sprung anschickte, auf leisen Sohlen heranschleichen. Auf dem Kopf trägt er eine eigenartige spitze Kappe. Man kennt die Sage, wonach derjenige, der einem Alp seine Kappe raubt, viel Geld findet, was ja noch bis in die Nibelungen hineinwirkt. In der Hand hält der Dämon einen Zweig und zieht mit der anderen einen dicken Weinschlauch neben sich her. Denn Trunkenheit war auch den Alten als Ursache des Alpdrucks bekannt. Bisher glaubte man, dass für die bildliche Darstellung des Teufels einzig der Pan das Vorbild gewesen sei. Aber die gelehrten Theoretiker des Aberglaubens, die nicht bloss einen einzigen Teufel kannten, in dem das Prinzip des Bösen verkörpert war, sondern die Hölle mit seiner ganzen Hierarchie von Teufeln jeglicher Art und verschiedensten Ranges und Ursprungs bevölkerten, müssen auch den Ephialtes gekannt haben. Sein Wesen und Tun, in dem Nützliches und Schädliches sich vermischt, liess ihn als Vorbild besonders einem solchen Teufel geeignet erscheinen, der zuweilen das Böse will und das Gute schafft.

Zustände auf englischen Truppenschiffen. Die in England sehr populäre Wochenschrift „John Bull" bringt in ihrer Ausgabe vom 6. September einen aus Karachi (Indien) datierten Soldatenbrief über die Fahrt des Truppentransportschiffes „Empress of Britain" von Südafrika nach Indien. Auf dieser verhältnismässig kurzen Fahrt zwischen Durban nach Bombay starben zehn Soldaten infolge der schlechten sanitären Bedingungen auf dem Schiff und durch ärztliche Nachlässigkeit beim Impfen. Der Brief lautet: „Wir schifften uns am 13. April auf der „Empress of Britain" ein und fuhren acht Tage später von Durban ab. Die Zustände auf dem Schiff waren sehr schlecht. Wir zählten über 4000 Mann, dazu kamen noch die Offiziere und die Schiffsbesatzung, so dass es rund 5000 Mann waren. Während der acht Tage auf der Reede von Durban erklärte der Sanitätsoffizier das unter der Wasserlinie liegende tiefste Deck für unbewohnbar. Unser Oberst versuchte sein möglichstes, um uns auf ein anderes Schiff hinüberbringen zu lassen. Aber die Hafenbehörden weigerten sich. Das ganze Schiff war in schmutzigem Zustande und fast voll von Ratten, Schwaben und anderem Ungeziefer. Die Sache wird anschaulich, wenn ich erzähle, dass wir bei unserer Abfahrt eine Hemdeninspektion hatten, und dass sich bei 220 von den 250 Mann, die meine Kompagnie zählte, Läuse fanden. Bei den anderen Kompagnien waren die Verhältnisse gerade so. Aber selbst dies schien auf die Sanitätsbehörden keinen Eindruck zu machen. Unser Essgeschirr und unsere Becher sassen, voll Rost. Da das Schiff so stark mit Truppen belegt war, wurde der Wasservorrat knapp. Wir durften uns alle vier Tage einmal waschen. Das Wasser wurde dann für eine Stunde angedreht. Trinkwasser wurde in spärlichen Rationen an jeden einzelnen Mann ausgeteilt. Zum Baden war für die Truppen ein mit Seewasser gefülltes Segeltuch an Deck ausgespannt, worin auch die Hunde gebadet wurden." Diese Skandalaffäre ist in England solange wie möglich totgeschwiegen worden.

Junggesellen und Ehemänner in alten Gesetzen. In Deutschland wird jetzt die Frage einer Junggesellensteuer erörtert. Die Unverheirateten sollen in irgendeiner Form gegenüber den Verheirateten zu höheren Steuerlasten herangezogen werden. Gründe der Bevölkerungspolitik haben zu diesem Gedanken geführt. Dabei ist es von Interesse, darauf hinzuweisen, dass schon in früheren Zeiten bis zurück zum alten Rom viele Gesetze und Verordnungen bestanden, die den Junggesellen besondere Lasten aufbürdeten, aber den Ehemännern Vorteile zusicherten. Schon das alte republikanische Rom kannte eine Junggesellensteuer. In der Kaiserzeit hatte der unverheiratete dem gleichartigen verheirateten Beamten gegenüber einen niedrigeren Rang, und er musste länger auf das Vorrücken in eine höhere Stelle warten als dieser. Im mittelalterlichen Spanien wurden Beleidigungen gegen Junggesellen viel milder bestraft als solche, die gegen verheiratete Männer begangen waren. Auch gewisse Steuererleichterungen wurden im damaligen Spanien den unverheirateten Männern nicht zugestanden. Im XVIII. Jahrhundert bestanden in Frankreich einzelne Bestimmungen, die den Junggesellen Steuern auferlegten, die den jungen Ehemännern auf eine Reihe von Jahren erlassen waren. Im XVII. Jahrhundert kam in Russland eine Bestimmung auf, wonach Hörige, denen die Erlaubnis zu heiraten vom Gutsherrn verweigert worden war, von der Hörigkeit befreit wurden, wenn sie ihr Junggesellentum aufgaben. Noch am Galgen hatte der Verheiratete Vorteile; denn wenn sich eine Frau fand, die den zum Tode Verurteilten heiraten wollte, so war dieser nach Gesetzen, die vielfach gültig waren, seine Strafe los und konnte gleich vom Galgen aus Hochzeit machen. Die schärfsten Gesetze gegen die Junggesellen bestanden in Hannover und Braunschweig. Dort war nämlich bestimmt, dass Junggesellen ihr Vermögen nicht vererben konnten. Es fiel ganz einfach dem Staate zu. Mancherlei Bestimmungen gingen in den verschiedensten Ländern darauf hinaus, den Junggesellen von einem bestimmten Alter ab höhere Steuern aufzubürden oder sie in sonstiger Weise gegen die Ehemänner in Nachteil zu setzen. Erst als am Ende des XVIII. Jahrhunderts Malthus mit seinen schwarzseherischen Lehren über die Schrecken einer zu starken Bevölkerungsvermehrung hervortrat, von denen sich auch die Regierungen täuschen liessen, fielen alle diese Gesetze und Verordnungen.

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleissstellen erhältlich!

Lettische Sprichwörter.

Mit dem derzeitigen Vordringen der deutschen Truppen in Livland kommen sie der deutschen Truppen in Livland kommen sie auch zu einer lettischen Bevölkerung, die sich ihre Ursprünglichkeit noch länger erhalten hat als die Letten in anderen Gegenden des russischen Reiches. Wohl kaum ein Volk hat so viele und so treffende Sprichwörter wie das lettische. Ob es sich um Leben oder Tod, um die guten oder schlechten Eigenschaften der Menschen, um die einfachsten Dinge und Erscheinungen in Haus und Hof und draussen in Wald und Feld oder um die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren handelt, fast stets kann der Lette mit einem Sprichwort aufwarten. Und viele von diesen, meist sehr alten Sprichworten treffen den Sinn dessen, was zum Ausdruck kommen soll besser als unsere. Wenn es bei uns heisst: „Wer A sagt, muss auch B sagen", heisst es im lettischen Sprichwort: „Lasst ihr den Teufel in die Kirche, will er auch die Kanzel besteigen." Von einem ungehobelten Menschen heisst es: „Er ist in einer Tenne erzogen und durchs Spundloch gespeist." Ueber einen Wunsch, der nicht erfüllt wird, sagt das lettische Sprichwirt: „Das Schwein wünscht sich Hörner, aber die Ziege gibt sie nicht." Statt des kürzeren deutschen Ausdrucks vom Hans in allen Gassen sagt der Lette umfassender: „Hans auf allen Bergen, Hans in allen Tälern." Von einem stark misstrauischen Menschen wird gesagt: „Er fürchtet den Bären sogar im Hafer." Von einer gewissen Gleichgültigkeit über den Aerger im Verkehr mit den Menschen zeugt das Sprichwort: „Mag man mich Wolf oder Bär schimpfen, wenn man mich nur nicht in den Wald treibt." „Einem Hunde wächst kein Wolfspelz" soll soviel heissen wie: ein armer Mensch wird selten zu Reichtum kommen. Ein viel gebrauchtes Sprichwort ist: „Wer Aepfel hat, der hat auch Gäste." An Stelle unseres: „Schreib die Schuld in den Schornstein," sagen die Letten: „Das zahlt die Schaufel" (zur Aushebung des Grabes). Unser: „Morgenstunde hat Gold im Munde" haben die Letten ersetzt mit dem Worte: „Das Vögelchen, das früh aufsteht, wäscht auch früh seinen Schnabel." Soll die Schmeichelei vor Mächtigen getroffen werden, so sagt der Lette: „Je mehr man die Katze streichelt, desto höher hebt sie den Schwanz." Das Sprichwort: „Abgeschnittenes Brot klebt nicht wieder an", soll vor Handlungen bewahren, die in der Uebereilung ausgeführt werden. Einem Menschen, der von einem Geizhals oder Groblan etwas erbittet, wird zugerufen: „Erbitte dir von Wölfen ein Lamm!" Von einem zerstreuten Professor würden die Letten sagen: „Er sucht das Pferd, auf dem er reitet." Will man das Ende eines Verschwenders voraussagen, so wird das Sprichwort angewandt: „Sein Vermögen wird bei ihm so lange währen, wie beim Hunde die Wurst." Statt unseres deutschen Sprichworts: „Der hat sein Schäfchen im Trocknen", heisst es im Lettischen: „Der hat seine Bienen schon abgesetzt." Wenn wir sagen: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm", wenden die Letten das Sprichwort an: „Der Rabe bleibt ein Rabe, man mag ihn baden oder nicht." So gibt es noch viele lettische Sprichwörter, die alle von einer guten Beobachtung des menschlichen Lebens und der umgebenden Natur Zeugnis geben.

SPORT.

Der Wiener Fussballklub „Wacker" wurde bei den Meisterschaftskämpfen am 22. ds. in Wien vom Simmeringer Sportklub 1:0 geschlagen. „Cracovia" hat acht Tage vorher den komplett angetretenen Wiener Verein 4:1 besiegt. Da der Simmeringer Sportklub zu den spielstarken Erstklassigen gehört, kann man sich ein neues Bild von dem Verhältnis der „Cracovia" zu den Wiener Vereinen machen.

25. September.

Vor drei Jahren

Das deutsche Ostheer ist in die Stadt Suwalki eingezogen. — Im Westen dauern die Kämpfe an der ganzen Front an.

Vor zwei Jahren.

In Ostgalizien fiel nichts von Bedeutung vor. — An der wolhynischen Front wurden einige heftige russische Angriffe abgeschlagen. — Unsere schwere Artillerie eröffnete das Feuer im Ortlergebiet. — Im Kärntner und im küstenländischen Grenzgebiet keine grösseren Ereignisse. — An der ganzen Front vom Meere bis zu den Vogesen nahm das feindliche Feuer an Heftigkeit zu. — Angriffe der Franzosen in der Champagne wurden teilweise im Nahkampfe unter schweren Feindverlusten abgewiesen.

Vor einem Jahre.

Zwischen Szurduk- und dem Vulkan-Passe wurden rumänische Vorstösse abgewiesen. — Bei Kirlibaba steht der Kampf. — Durchbruchsversuche der Russen bei Perepelniki scheiterten. — Die Feuertätigkeit des Feindes an der küstenländischen Front war gestern lebhafter. — In den Fassaner Alpen wurde ein Nachtangriff unter schweren italienischen Verlusten abgeschlagen. — Zwischen Ancre und Somme dauert der gewaltige Artilleriekampf an. — Beim Werk Thiaumont und bei Souville scheiterten französische Handgranatenangriffe. — An der ganzen Front lebhafte Fliegertätigkeit.

FINANZ und HANDEL.

Die Viehbesitzverhältnisse Oesterreichs.

Vor kurzem erschien im Verlage von Karl Gerold's Sohn in Wien das 2. Heft des 5. Bandes, Neue Folge der Oesterreichischen Statistik (Preis 3 K 20 h). Das vorliegende Werk der k. k. Statistischen Zentralkommission schliesst an die im Frühjahre 1913 erschienenen „Summarischen Ergebnisse der Viehzählung" (1. Heft des 5. Bandes) an und stellt die Viehbesitzverhältnisse in Oesterreich dar, wie sie im Jahre 1910 in Verbindung mit der Viehzählung erhoben wurden. Die Arbeit ist von bleibendem Wert, der umso grösser sein wird, sobald eine unmittelbar nach Friedensschluss stattfindende Erhebung den Stand nach dem Kriege zeigen wird, so dass die Ergebnisse für das Jahr 1910 zum Vergleich dienen können.

Das Tabellenwerk gliedert die Viehbesitzer in den einzelnen Kronländern und politischen Bezirken nach dem Stande an Gross- und Kleinvieh, nach der Grösse des Viehstandes, berücksichtigt die Verteilung nach den Arten der häuslichen Nutztiere, nach den Berufen der Besitzer und gibt auch Auskunft über die Zahl der Bienenbesitzer nach Berufsklassen und Zahl der Bienenstöcke.

Am 31. Dezember 1910 wurden in ganz Oesterreich 3,065.002 Besitzer von häuslichen Nutztieren gezählt gegen 2,753.268 im Jahre 1890. Während die Bevölkerung in den beiden Jahrzehnten fast 20% (4,676.521) gestiegen war, zeigt die Zahl der Viehbesitzer nur eine Vermehrung von rund 11% (311.734). Am meisten hat die Zahl der Viehbesitzer in den Karpathenländern zugenommen. Die Zunahme an Viehbesitzern in Galizien wird schon durch die Tatsache beleuchtet, dass an der Vermehrung der Gesamtbesitzfälle seit 1890 Galizien allein Teil hat: bei Pferden 67%, bei Rindern 95% und bei Schweinen 49%. Zieht man die Einwohnerzahl in Betracht und vergleicht das Verhältnis der Viehbesitzer der Länder zueinander, so zeigt sich die Verschiebung hinsichtlich des Pferde-, Rinder- und Schweinebesitzes zu Gunsten der Karpathenländer nur noch schärfer.

Die letzten Abschnitte des textlichen Teiles befassen sich mit der Grösse des Viehstandes bei den einzelnen Tiergattungen und der Zusammensetzung des Viehbesitzes.

Der Viehstand der einzelnen Ländergruppen weist bedeutende Verschiedenheiten auf. Ist, wie bereits besprochen wurde, die Zahl der Rinderbesitzer in den Karpathenländern zwar gross, so erbringt die vorliegende Erhebung das Ergebnis, dass in diesem Teile des Staates die meisten Rinderbesitzer (34%) nur ein Tier halten, während in den Alpen- (29%), Karst- (36%) und Sudetenländern (33%) die Haltung von 3 bis 5 Rindern der Hauptfall ist, ja in Salzburg sogar von 100 Rinderbesitzern 28 einen Stand von 6 bis 10 Tieren hatten. Bei den Pferden ist der Einbesitz am häufigsten (44%), doch machen Oberösterreich, Steiermark, Böhmen und Mähren von der Regel eine Ausnahme.

Erfreuliche Ergebnisse zeigt der Schweinestand: etwa 62% der Besitzer besassen mehr als ein Tier. Nur in Istrien (56%), Tirol (52%), Vorarlberg (58%) und Dalmatien (73%) hatte mehr als die Hälfte der Besitzer nur ein Schwein. Die grösste Konzentration mit 3 bis 5 Schweinen bei einem Besitzer haben die Wirtschaften in den östlichen Alpenländern (Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Kärnten und dann Krain. Der Vergleich der Zahlen von 1890 mit den Ergebnissen der Erhebung für das Jahr 1910 tut dar, dass vor allem der Schweinebesitz der Landwirtschaft eine bedeutende Kräftigung erfahren hat. Nach der Art des Besitzes herrscht der Pferdebesitz (41%) in den Karpathenländern, der Rinderbesitz (56%) in den Alpenländern und der Kleinviehbesitz (30%) in den Sudetenländern vor. Besonders stark verbreitet ist der Rinderbesitz in Vorarlberg (72 von 100 Viehbesitzfällen) und der ausschliessliche Kleinviehbesitz in Schlesien (35 von 100 ausschliesslichen Kleinviehbesitzfällen).

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau, Zielona 17. — Programm vom 21. bis einschliesslich 24. September. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Ein kriminalistisches Problem, Drama in vier Akten und Fräulein Detektiv, Lustspiel in zwei Akten. Ausserdem neueste Kriegsberichte und prächtige Naturaufnahmen. — Militärmusik mit Harfenbegleitung

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 25. bis einschliesslich 27. September:

Cora, der indische Vampyr. Sensationelles Detektivdrama in drei Akten. — Ein wunderliches Herz. Komödie in drei Akten. — Der Mantel meiner Frau. Humoreske. — Stara Zagora. Naturaufnahme.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 24. bis 27. September:

Halt! Nicht küssen! Lustspiel in vier Akten. — Die Stieftöchter. Drama in drei Akten.

DIE HETZJAGD.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(111. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Es ist wie ein neutraler Boden, der die gesellschaftlichen Unterschiede aufhebt.

„Ein paar ernsthafte Worte, Siebenschuh," begann Reinhard. „Mir ist zugetragen worden, man spräche darüber, dass ich bei meiner Heirat die Dienste der Baronin Kueffstein in Anspruch genommen hätte. Ist Ihnen derlei auch zu Ohren gekommen?"

Siebenschuh trug sein ehrlichstes Gesicht zur Schau.

„Also Herr Rittmeister," entgegnete er, „da Sie mich fragen, muss ich schon die Wahrheit sagen: jawoll, es ist so. In allen Heiratsbureaus will man ganz genau wissen, wieviel die Kueffstein an Ihnen und was die gnädige Frau Gemahlin ist verdient hat. Sechzigtausend Mark wäre das wenigste. Konobbe sagt sogar achtzig; die Jaekeln meint bloss fuffzig aber die Kletterman verschwört sich, es wäre dicht an die hundert gewesen. Na Gott, Herr Rittmeister, nu sitzen Sie ja so schön warm — also lassen Sie die Leute doch reden."

„Nein Siebenschuh, ich will das Geklatsch nicht — und wenn es nicht aufhört, dann hole ich mir irgendeinen aus der verdammten Gesellschaft heraus und überliefre ihn den Gerichten. Das können Sie Ihren Freunden sagen."

Siebenschuh schlug sich vor die Brust. „Herr Rittmeister, entschuldigen Sie, aber da muss ich doch bitten. Das sind nicht meine Freunde. Mit der Schwefelbande macht man vielleicht mal ein Geschäft, aber man ästimiert sie nicht von wegen Freundschaft. Und wenn ich Sie wäre: da pfiff ich auf ihr Gerede. Vor die Gerichte — auch noch. Da würde vielleicht die Kueffstein als Zeugin vorgeladen werden — und denn müsste sie schwören — und — na, und denn wird die Sache am Ende erst recht sengrig."

„Warum erst recht, Siebenschuh?" Was ist das wieder für eine alberne Bemerkung."

Der Riese steckte die rechte Tatze in die Palettotasche und kratzte sich mit der linken hinterm Ohr.

„Herr Rittmeister," sagte er mit frecher Vertraulichkeit, „wir sind doch alte Bekannte. Und eins ist wahr: ich habe immer viel auf Ihnen gehalten. Ich bin ein guter Patriot, und wenn so einer wie Sie kommt, da heisst's Taschen auf und keine lange Fisematenten gemacht. Habe ich Ihnen die zwanzigtausend Mark nicht ohne jede Unterlage gegeben? Bloss auf ein gewöhnliches Akzept hin?"

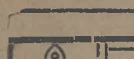
Reinhard wurde ungeduldig. „Was hat denn das mit unsrer Sache zu tun," antwortete er ärgerlich.

Siebenschuh zog seine Zigarettentasche. „Ne Havanna gefällig, Herr Rittmeister? Die können Sie ruhig rauchen — Konkursmasse, aber Primaauswahl. Nicht? Schade. Na, ich werd mir eine ankokeln . . ." Er biss die Spitze ab und entzündete sein Taschenfeuerzeug. Während er die Zigarre anbrannte, sprach er weiter . . . „Herr Rittmeister, ich habe mir ja nichts merken lassen weil ich gleich das grosse Geschäft von wegen dem Hause mit Ihnen machen konnte. Aber ein bisschen verkniffen war ich doch, dass Sie damals so direkt von mir zur Kueffstein gelaufen sind. Am Ende war ich's doch, der Sie zuerst auf — na, Sie wissen ja, auf die Dame aufmerksam gemacht hat. Und meine Vermittlung würde Ihnen weniger gekostet haben als wie bei der Frau Baronin, das können Sie mir schon glauben . . ."

Eine finstere Wolke lag auf Reinhards Stirn. Die Reaktion gegen seinen Leichtsinn setzte mit voller Schroffheit ein. Es war schwer, das Gesindel wieder abzuschütteln, mit dem er sich befasst hatte.

„Sie sind nicht klug, Siebenschuh," antwortete er. „Es ist mir nicht im Traume eingefallen, die Baronin in Anspruch zu nehmen — zumal Sie mich extra noch vor ihr gewarnt hatten . . ." Es widerstrebte ihm, sich vor dem alten Gauner gewissermassen zu entschuldigen, aber er wollte dem Klatsch, der gefährlich werden konnte, ein Ende machen . . . „Tatsache ist, dass ich, als ich bei Ihnen war, schon auf dem Sprunge stand, nach Aegypten zu fahren, um mich dort zu verloben. Das ist Tatsache, Siebenschuh. Sie entsinnen sich, dass ich lachte, als Sie mir mit Ihrem Heiratsvorschlage kamen — denn damals war eben schon alles abgemacht. Ich kam lediglich zu Ihnen, um mir Reisegeld zu holen . . . und nun hören Sie mal zu, mein Alterchen — hören Sie aufmerksam zu. Ich bin nicht gewillt, einen guten Namen über aller Leute Zunge zerren zu lassen. Ich habe Ihnen gesagt, dass ich bei Neueinrichtung meines Stalles auf Ihre Dienste zurückgreifen will."

(Fortsetzung folgt.)



Bücherschau.



„Das Uebersinnliche im Weltkriege.“ Merkwürdige Vorgänge im Felde und allerlei Kriegsprophezeiungen, darunter die auf die Auferstehung Polens bezüglichen, nunmehr in Erfüllung gegangenen Vorhersagen. Von Bruno Grabinski. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim. Broschiert M 2.—. Uebersinnliche Erscheinungen zeigten sich schon in normalen Zeiten in verhältnismässig grosser Zahl. Der gegenwärtige Weltkrieg aber hat ihre Häufigkeit noch um ein beträchtliches erhöht. Ebenso hat sich auch das Interesse für diese dunklen mystischen Vorgänge aus dem Gebiete des Uebersinnlichen gesteigert. Psychologisch ist es ja auch leicht erklärlich, dass man überall da, wo Angehörige und Nahestehende im Felde tausend Gefahren und Nöten ausgesetzt sind, allen derartigen Erscheinungen, hauptsächlich Träumen und Ahnungen, besondere Bedeutung beimisst. Und die Erfahrung hat tausendfach in dieser Zeit bestätigt, dass an gewissen Tatsachen übersinnlicher Phänomene gar nicht zu zweifeln ist. Ueberreichlich vorhandenes Material steht in dieser Hinsicht zur Verfügung. Auch der Frage der Prophetie hat man mehr noch als bisher eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Vor allem die auf den Frieden bezüglichen Vorhersagen erregten starkes Interesse. Auch die zahlreichen Prophezeiungen über die Wiederaufrichtung des Königreichs Polen wurden wohl niemals mehr erörtert, als jetzt, nachdem sie in Erfüllung gegangen sind. Ueber diese Erscheinungen und Fragen bringt das vorliegende Buch ausserordentlich zahlreiches Material, unter den Prophezeiungen bezüglich Polens solche, die bisher in der deutschen Literatur noch nicht vorhanden waren.

„Bilder aus dem Schützengraben.“ Kinderbilderbuch mit 17 farbigen Bildertafeln und Versen von P. Erkens. Meinen Kindern im Schützengraben gezeichnet in den Vogesen 1916. Verlag J. F. Schreiber, Esslingen und München. Preis M 1.80. — Ein rechtes Buch für Soldatenkinder, denn es ist im Schützengraben entstanden und von einem Landwehrmann gezeichnet und mit Versen versehen. Er schildert darin seinen Kindern, was er im Schützengraben erlebt, er spricht vom Dienst und von seinen täglichen Erlebnissen im Kreise der Kameraden, wobei auch der Humor zu seinem Rechte kommt. Das Buch wird jedem Kinde Freude machen, hat doch die Bilder ein Vater gezeichnet, also einer, der da weiss, was Kinder interessiert und fesseln kann. Wer seinen Lieben einen Gruss nach Hause schicken will, dem sei dieses Bilderbuch aufs wärmste empfohlen; gegen Voreinsendung von M 2.— sendet es der Verlag an jede Adresse.

„Geheime Mächte“ von Otto Rung. Ein Novellenkreis. Verlag Gust. Kiepenheuer, Weimar. — In loser Folge von Romanen und Novellen will die neue Sammlung „Zeitgenössischer Erzähler des Auslandes“, welche im Verlag Gustav Kiepenheuer, Weimar, erscheint, einen Einblick geben in das geistige Schaffen der jungen Generation der ausserdeutschen Welt. Das Verständnis der Eigenart der Nationen wird zur späteren Vertiefung und Erhaltung eines wahrhaften Friedens notwendig sein. In der modernen Literatur eines Volkes finden wir den stärksten Niederschlag seines Empfindens, den lebendigen Pulsschlag seines eigensten Lebens. Gleichzeitig aber verbindet diese Werke, ob sie aus Dänemark, Schweden, Norwegen oder Holland, aus Russland, Finnland, England oder Frankreich stammen, eine starke innere Gemeinsamkeit des künstlerischen Wollens mit der literarischen Entwicklung unserer jungen Generation. Darum wird das neue Unternehmen von allen künstlerischen interessierten Kreisen mit Freude begrüsst werden. Auf erstklassige Uebersetzungen wird grösster Wert gelegt. Die Ausstattung ist einfach und vornehm. Die Preise der Bücher richten sich nach dem Umfang. Der Preis von M 5.— für den gebundenen Band wird möglichst nicht überschritten werden. — Als erster Band erschien soeben: Otto Rung, „Geheime Mächte“. Ein Novellenkreis. „Den Dichter der Leidenschaft“, nennt Kurt Münzer Otto Rung in einem Leitartikel im „Literarischen Echo“, in dem er ihn in die Reihe der grössten nordischen Dichter stellt. Sein neues Buch krönt sein Schaffen: Neue Welten erschliessen sich! Ob es sich um die Börsenspekulationen eines amerikanischen Weizenkönigs, die Hunger und Elend von Millionen in Europa zur Folge haben, handelt, ob es das gigantische Ringen des weltberühmten Chirurgen mit dem Tode um sein einziges Kind gilt, ob wir erschüttert erleben, wie die geniale Erfindung einer neuen Flugtechnik ihren Schöpfer als Opfer fordert, oder der rasenden Todesfahrt eines 150pferdigen Motorwagens fiebernd folgen — in allen Geschehnissen pulsiert die Seele unserer Zeit. Es ist nicht das Einzelschicksal, nicht diese faszinierende, beherrschte Phantastik allein, die uns ergreift — es ist der Typus des modernen Menschen und sein Kampf mit den geheimenn, furchtbar entfesselten Mächten, die zu beherrschen er sich erkühnte und die ihre dämonische Rache an ihm zu nehmen versuchen. Preis M 4.— kart,. M 5.— eleg. geb., M 7.— Halbpergt.

„Der verlorene Sohn“ von Josef Baron von Weyssenhoff. Preis geb. K 5.60. Verlag Ullstein u. Co., Wien I. — Dieser polnische Gesellschaftsroman spielt zu zwei Dritteln nicht in Polen, sondern im Ausland. In Nizza, an der Küste zwischen Cannes und San Remo, im Monte Carlo und während der Karwoche in Rom. In teuren Hotels, in einer Villa, deren Gäste ein französischer Marquis, der „König der Snobs“, Ladies und noble Müssiggänger sind, an den Tischen des Kasinos, des „goldenen Hauses“, auf einer buntbewimpelten Lustjacht. Prätendenten erscheinen, Kokotten, Glücksjäger, Abenteurer. Sie alle gehören zu dieser internationalen, mit satirischer Laune geschilderten Talmiwelt. Es ist die Welt auch des jungen, hübschen, vom Leben berauschten Georg Dubienski, des Dichters, des „verlorenen Sohnes“. Aber ihr steht die strenge Moral seiner gräflichen Familie gegenüber, der Dubienski auf Chojnogora, in deren Ernteprozession er sich zum Schluss als zärtlicher Bräutigam einordnet. Und es handelt sich nicht nur um den erfolglosen und dann doch erfolgreichen, für die Abgesandten selbst höchst anstrengenden Versuch, ihn aus den Umstrickungen sündiger Liebe zu retten. Ein Frauenherz zerbricht, ein wahres Gefühl in all der mondänen Frivolität und Torheit wird ein sehr ernster Unterton hörbar. Er bringt dem Leser die geistige Art dieser Ironie, die Note des persönlichsten unter den heutigen Schriftstellern Polens zum Bewusstsein.

„Jakob Brunner“ von H. Schrott. Ein Tiroler Roman. Preis M 4.—, geb. M 5.—. Berlin, Martin Warneck. — „... Ich muss gestehen, dass ich kaum je ein Buch mit mehr Freude gelesen habe. Auf den Verfasser möchte ich nicht das abgestandene Wort „ein Künstler“ anwenden, aber ein Dichter ist er im guten alten Sinne. Naturschilderungen in solch gefangennehmender Schönheit habe ich seit Frenssens „Drei Getreuen“ nicht mehr gelesen. Wie im echten Volksmärchen versteht Schrott es, Fels und Föhn und Bach, Tiere und Bäume zu beleben und miteinander zu verbinden, und zwar bis zum Schluss in immer neuen, nie ermüdenden Bildern. Höher schätze ich natürlich noch den sittlichen Inhalt, den Geist der Pflicht, die Kraft der Entsagung, die uns das Buch zeigt. Es ist eine Erquickung, einmal nichts von ungezügelten Begierden zu vernehmen, sondern vielmehr von geläuterter Willenskraft, die sich zum Siege durchkämpft. Das sind Prachtgestalten, der Pfarrer Brunner, das Moidele, der alte Knecht Lipp usw. — nichts „Künstlerisches“ in ihnen, aber gesund und tapfer und kernhaft sind sie, usw....“ Dies Urteil können wir voll und ganz unterschreiben. Der Roman schildert mit wunderbarer Zartheit den stillen und nie ruhenden Kampf, den Brunner, von der Mutter zum Priester bestimmt, und Moidele, ein jeder für sich, durchkämpft. In der psychologisch vertieften Schilderung dieser Kämpfe um die makellose Reinerhaltung zweier zarter Gewissen liegt der Hauptvorzug des packenden Romans.

E. W.

„Jörg der Reimer.“ Südtiroler Novellen und Skizzen von Karl Zangerle. Preis geheftet M 2.60, gebunden M 3.60. Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz u. Comp. — Zangerle ist ein origineller, lebendiger Erzähler. Treu geschildert und in packender Weise zur Anschauung gebracht sind alle verschiedenartigen Typen in diesem Buche. Ob er uns eine lustige Alltagsgeschichte vorträgt in gemütswarmem, auch spassigem Ton — ob er, ein Stück Vergangenheit aufrollend, den Vorhang wegzieht von einem blutiggrellen Drama zurückliegender Tage, so bleibt er überzeugend und wahr. Einfache, aber auch nicht gewöhnliche Lebensschicksale führt uns der Verfasser in engerem und weiterem Rahmen vor. Ein reichgesegnetes wunderbares Land blieb zu allen Zeiten dieses Südtirol, heiss geliebt von des Landes Kindern, die darum im heutigen Weltkampf freudig ihr Blut dahingeben für die von den Welschen bedrohte Heimat. In diesem Kampf für des Landes Grenzschutz werden sie zu Helden, wie die erste — vielleicht bedeutendste Erzählung des Landes in ergreifender Darstellung vorführt. Der prächtige Schilderer verfügt nicht bloss über eine blühende Phantasie der Sprache, sondern auch über ein echtes und ansehnliches dichterisches Gestaltungsvermögen, das einen bunten Wechsel von Typen mit dem gleichen Geschick lebenswarmer Zeichnung an uns vorüberziehen lässt. Der Hörer steht unter dem Bann des Erzählers dem die Schilderung erhabener Naturschönheiten nicht minder glücklich gelingt als die klare Spiegelung der Volksseele. Greifbar und plastisch tritt uns das Etschland vors Auge. Der Leser dieser künstlerisch fein abgetönten Erzählungen kommt reichlich auf seine Rechnung und ist dem Spender dieser Gaben in eigentlichem Sinn dankbar für das neue Stück Welt das er sich eroberte und das hier verklärt ist von einem Strahl schönster Poesie.

„Gereifte Frucht.“ Ein Gardasee-Roman von Bertha Freifrau von Nauendorf. Berlin 1917, Gebrüder Paetel. Preis M 4.—, gebunden M 5.—. Die Dichterin führt uns an den blauen Gardasee mit seiner südlichen Sonne, seinem so reichen Zauber, der schon manchen Dichter vor ihr begeisterte. Das Fleckchen Erde, auf dem eben so heiss gekämpft wird, von dem in den Kriegsberichten so häufig zu lesen steht, ist in dem Roman noch in tiefsten Frieden gehüllt. Wird auch die Gärung an der Grenze mit wenigen Worten gestreift, von einem Kriegsroman ist hier nicht eine Spur zu finden. Nur durch den Ort der Handlung wirkt das Buch gewissermassen aktuell. Wer am Gardasee weilte, wird sich freuen, die wohlbekannten Orte wiederzufinden, naturgetreu geschildert und doch wieder voll von poetischem Reiz. Ja, gerade in den Naturschilderungen liegt vielleicht der Hauptwert des Buches. Die Leser werden sich wieder hinversetzt fühlen in die schöne, sonnige Gegend. Aber auch der Heldin des Romans, der psychologisch fein gezeichneten Figur, gebührt alle Sympathie. Elisabeth, die „Gereifte Frucht“, steht im Mittelpunkt der Handlung. Als blutjunges Ding heiratete sie, ohne ihn zu lieben, einen alten Mann, der bereits das Leben voll genoss. Da ereilt sie am Gardasee ihr Schicksal; da lernt sie den Mann kennen und lieben, nach dem sie sich seit Jahren sehnte — unbewusst. Schwer kämpfen der Mann und das Weib gegen ihre Liebe, die sie nicht zu Sündern werden lassen soll. Denn auch der andere, der Geliebte, trägt schwere Fesseln. Aber die beiden bleiben stark. Das stille, feine Buch, das wie eine Pastellmalerei anmutet, schliesst mit einem sanften Mollakkord, mit einem Ausklang, der verheissungsvoll in die Ferne weist — auf ein ganzes Glück. — — — — — — — —

e. w.

Lückes Atlas der Briefmarken-Geographie, 198 Karten aller Staaten, die jemals Marken verausgabten, bearbeitet von C. Opitz und P. Lederer. Verlag von C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig. Preis M 3.20. — Der bekannte tonangebende Verlag für alle Behelfe der Briefmarkensammler hat mit seinem Atlas der Briefmarken-Geographie eine neue, sehr verdienstvolle Arbeit geschaffen, die geeignet ist, das längst von einer blossen Liebhaberei zu einer sehr ernsten Sache herangewachsenen Briefmarkensammelns anzuregen und ihm auch auf geographischem Gebiete wissenschaftliche Bedeutung zu erwerben. Auf 33 Tafeln sind 198 Karten, sehr sauber gestochen und im Dreifarbendruck übersichtlich dargestellt, gesammelt worden, die sämtliche Staaten und Kleinstaaten der Welt umfassen, deren Verwaltung seit dem Bestehen der Briefmarken solche herausgegeben hat. Die einzelnen Karten können auch ausgeschnitten und dem betreffenden Albumblatt beigefügt werden. Besonderen Wert erhält der Atlas dadurch, dass er auch jene Postgebiete enthält, die heute nicht mehr bestehen, u. zw. in jener Darstellung, die zur Zeit der Ausgabe der betreffenden Marken anzutreffen war. Der billige Preis des vorzüglich ausgestatteten Werkes wird diesem gewiss zahlreiche Freunde zuführen, die die günstige Gelegenheit nicht versäumen werden, um ihre geographischen Kenntnisse zu vertiefen. Denn abgesehen von Fachleuten wird es wohl wenige Briefmarkensammler geben, die ohne Zögern zu sagen vermögen, wo sich z. B. die Turks- und Caicosinseln, die französische Somaliküste, die Malediven befinden, oder welches Gebiet das philatelistisch so hochinteressante Thurn und Taxis umfasst hat.

e. s.

Am 26. September 1917 wird im Pferdespitale in Kobierzyn bei Krakau eine grössere Zahl von

ärarischen Pferden

zu mässigen Ausrufspreisen im Lizitationswege verkauft. Beginn der Auktion 8 Uhr vormittags. Dieselbe dürfte zwei Tage dauern. Pferdehändler und Vermittler haben keinen Zutritt. Auch müssen sämtliche Reflektanten mit Legitimationen von Bezirkshauptmannschaft eventuell Rayonskommando versehen sein, in welcher ersichtlich sein muss, wie viele Pferde der Betreffende kaufen darf.

Dem Eigentümer, dem ein Pferd im Laufe von 14 Tagen nach seiner Erwerbung ohne sein Verschulden eingehen sollte, wird in der Zeit der nächsten Lizitation auf Grund einer dem Gesuche beigeschlossenen amtlichen Bestätigung seiner Schuldlosigkeit, durch das gefertigte Kommando ein Ersatzpferd in demselben Ausrufspreise wie das verlorengegangene Pferd ersetzt.

Das Spitalskommando.

FAHRPLAN.

Ankunftszeiten in Krakau

Gattung des Zuges	Nr. des Zuges	Ankunftszeit des Zuges	Verkehrt von	Hat Anschlüsse von	Anmerkung
Mannsch.-Sam.-Zug	45 m	2·58 vm.	Wien	—	Nur für Militär
Mannsch.-Sam.-Zug	70	4·35 „	Lemberg	—	Nur für Militär
Pers.-Zug	16	4·53 „	„	Jasło, Rozwadów, Skarżysko	
„	18	5·05 „	„	Jasło, Rozwadów, Skarżysko	
Schnellzug	7	5·55 „	Wien	Teschen, Olmütz, Brünn	
Pers.-Zug	6212	7·10 „	Kocmyrzów	—	
„	119	7·16 „	Oświęcim	—	
„	46	7·20 „	Neu-Sandez	Zakopane, Suchahora, Oświęcim	
„	19	7·26 „	Wien	Teschen, Olmütz	
„	118	7·40 „	Tarnów	Stróże, Neu-Sandez, Orló, Wieliczka	
„	20	8·45 „	Lemberg	Szczucin, Stróże, Orló, Wieliczka	Nur für Militär
„	22	8·55 „	„	Szczucin, Stróże, Orló, Wieliczka	
Mannsch.-Sam.-Zug	47 m	9·30 „	Wien	Granica, Lublin, Kowel	Nur für Militär
Pers.-Zug	25	9·40 „	„	Granica, Lublin, Kowel, Bielitz, Olmütz	Nur für Militär
„	27	9·55 „	„	Granica, Lublin, Kowel, Bielitz, Olmütz	
„	29	11·25 „	Trzebinia	—	
„	6214	12·40 nm.	Kocmyrzów	—	
„	114	1·10 „	Tarnów	Jasło, Stróże, Orló, Oświęcim, (über Skawina-Płaszów)	
Schnellzug	1	2·59 „	Wien	Bielitz, Teschen, Olmütz	
Pers.-Zug	42	3·32 „	Neu-Sandez	Zakopane, Suchahora, Żywiec, Wadowice, Oświęcim (über Skawina)	
Gem.-Zug	170	4·40 „	Lemberg	—	Nur für Militär
Pers.-Zug	11	5·04 „	Wien	Dęblin, Radom, Granica, Bielitz, Teschen, Olmütz, Brünn	Nur für Militär
„	13	5·20 „	Lundenburg	Dęblin, Radom, Granica, Bielitz, Teschen, Olmütz, Brünn	
„	6216	6·35 „	Kocmyrzów	—	
„	30	7·50 „	Lemberg	Jasło, Rozwadów, Lublin, Szczucin, Orló, Neu-Sandez, Wieliczka	Nur für Militär
„	32	8·02 „	„	Jasło, Rozwadów, Lublin, Szczucin, Orló, Neu-Sandez, Wieliczka	
„	31	8·40 „	Trzebinia	—	
Schnellzug	6	10·00 „	Lemberg	Rozwadów, Lublin, Starzyśko	
Pers.-Zug	15	10·40 „	Wien	Żywiec über Dzieditz, Teschen, Olmütz	
„	44	11·25 „	Neu-Sandez	Zakopane, Żywiec, Wadowice, Oświęcim (über Skawina-Płaszów)	
Schnellzug	9	11·50 „	Wien	Kowel, Lublin, Granica, Teschen, Olmütz	

Abfahrtszeiten von Krakau

Gattung des Zuges	Nr. des Zuges	Abfahrtszeit des Zuges	Verkehrt bis	Hat Anschlüsse nach	Anmerkung
Mannsch.-Sam.-Zug	63	3·30 vm.	Lemberg	—	Nur für Militär
Mannsch.-Sam.-Zug	46 m	5·30 „	Wien	—	Nur für Militär
Pers.-Zug	18	5·45 „	„	Szczakowa, Bielitz, Żywiec, Teschen (über Bielitz), Brünn, Olmütz	
Schnellzug	7	6·30 „	Lemberg	—	
Pers.-Zug	47/238	6·50 „	Skawina-Oświęcim	—	
Schnellzug	210	6·50 „	Wien	Granica, Lublin, Kowel, Bielitz, Żywiec, Teschen, Olmütz, Brünn	
Pers.-Zug	19	7·58 „	Lemberg	Wieliczka, Rozwadów, Lublin	
„	6211	8·15 „	Kocmyrzów	—	
„	41	8·30 „	Neu-Sandez	Żywiec, Zakopane, Suchahora	
„	20	9·15 „	Wien	Bielitz, Żywiec, Teschen, Olmütz	Nur für Militär
„	22	9·30 „	„	Bielitz, Żywiec, Teschen, Olmütz	
„	25	9·45 „	Lemberg	Wieliczka, Rozwadów, Lublin, Neu-Sandez, Orló, Jasło	Nur für Militär
„	27	10·32 „	„	Wieliczka, Rozwadów, Lublin, Neu-Sandez, Orló, Jasło	
Mannsch.-Sam.-Zug	67	10·40 „	„	—	Nur für Militär
Pers.-Zug	24	1·40 nm.	Oświęcim	Granica, Lublin, Kowel	
„	127	1·45 „	Tarnów	Szczucin	
„	6213	2·00 „	Kocmyrzów	—	
„	43	2·15 „	Neu-Sandez	Oświęcim üb. Skawina, Wadowice üb. Kalwarya, Żywiec, Zakopane, Suchahora, Orló üb. N.-Sandez	
Schnellzug	2	2·42 „	Wien	Granica, Kielce, Bielitz, Teschen, Brünn, Olmütz	
Pers.-Zug	11	5·40 „	„	Wieliczka, Neu-Sandez, Orló,	Nur für Militär
„	13	5·55 „	„	Wieliczka, Neu-Sandez, Orló,	
„	48 m	5·55 „	Wien	—	Nur für Militär
„	28	6·09 „	„	Teschen, Olmütz	
„	113	6·50 „	Tarnów	Neu-Sandez, Orló, Jasło	
„	6215	7·55 „	Kocmyrzów	—	
„	30	8·25 „	Prerau	Granica, Dęblin, Kowel, Bielitz, Żywiec, Brünn, Olmütz	Nur für Militär
„	32	8·40 „	Wien	Granica, Dęblin, Kowel, Bielitz, Żywiec, Brünn, Olmütz	
Schnellzug	6	10·30 „	„	Granica, Dęblin, Kowel, Teschen, Brünn, Olmütz	
Pers.-Zug	15	11·15 „	Lemberg	Neu-Sandez, Orló, Rozwadów, Jasło	
„	45	11·30 „	Neu-Sandez	Żywiec, Zakopane, Suchahora	

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.